

# Sattler-Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Verbandes

Er scheint wöchentlich. Bezugspreis pro Vierteljahr 90 Pfennig. Bestellung bei allen Postämtern. Mitglieder kostenlos.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II  
Fernsprecher: 3 2 Jannowitz 2120

Anzeigen die dreispalt. Petitgröße 1 Mr. Aufnahme nur bei vorherg. Gehühreneinbarung auf Postfach 11502, Postfachamt Berlin. Rabatt wird nicht gewährt. Redaktionsfrist: Freitag

## Aufent zur Mithilfe!

Die schwere soziale Krise der Gegenwart bedroht immer weitere Kreise des deutschen Volkes mit Hunger und Elend. Sie erfordert gebieterisch den nachdrücklichsten Einsatz aller Abwehrkräfte. Neben die von den Gewerkschaften verlangte Verkürzung der Arbeitszeit und die anderen Maßnahmen zur Entlastung des überfüllten Arbeitsmarktes muß die Sorge um die Erhaltung der Massenkauftkraft treten. Nur auf diesem Wege kann die weitere Verschlechterung der Konjunktur verhindert und eine Wiederbelebung der Wirtschaft erfolgreich vorbereitet werden.

Ein scharfer Druck auf die Löhne und Gehälter aller Arbeitnehmerschichten hat bereits eine empfindliche Senkung der Lohn- und Gehaltseinkommen herbeigeführt. Das Preisniveau dagegen hält sich immer noch auf einer nicht zu rechtfertigenden Höhe. Die von der Regierung eingeleitete Aktion zur Senkung der Preise muß wirksamer gestaltet werden, insbesondere für die Lebensmittel und Gegenstände des notwendigen Massenbedarfs.

In Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgabe fordern die unterzeichneten Spitzenverbände alle ihre Unterorganisationen im ganzen Reich bis hinab zur kleinsten Gemeinde auf, sich an ihrer Durchführung tatkräftig zu beteiligen. Das Zusammenwirken aller gewerkschaftlichen Kräfte von Nord bis Süd, von Ost bis West kann den erhofften Erfolg bringen. Darum ergeht unser Ruf an alle unsere Mitglieder in Stadt und Land, in Industrie und Landwirtschaft, in Handel und Verkehr, in den Betrieben und Verwaltungen:

- Organisiert eine gemeinsame Bekämpfung der unberechtigten hohen Lebenshaltungskosten! Stellt euch den Behörden zur Verfügung!
- Arbeitet zusammen mit den Genossenschaften der Verbraucher und Erzeuger!
- Fördert die direkten Beziehungen zwischen der Landwirtschaft, die die Lebensmittel erzeugt, und der Bevölkerung, die sie verbraucht!
- Sichert euch gegen Uebervorteilung durch ständige Kontrolle der Preise von Laden zu Laden, von Stadt zu Stadt!
- Vergleicht die Einkaufspreise mit den Verkaufspreisen, damit die Zwischenhandelspanne verringert wird!
- Stellt die Preise der Konsumvereine, der Warenhäuser und des Einzelhandels gegenüber! Veröffentlicht die billigsten Preise mit allen Bezugsstellen, damit die Hausfrau weiß, wo sie am wohlfeilsten einkaufen kann!
- Ruft die Hausfrauen auf, daß auch sie sich in den Dienst der Sache stellen!
- Seid wachsam und reaktiv! Angesichts der furchtbaren Not ist jede tatkräftige und umsichtige Mitarbeit notwendig und willkommen. Beteiligt euch an dem großen Werke, unseren Brüdern und Schwestern zu helfen und der deutschen Wirtschaft wieder die Grundlage zur Gesundung zu bereiten.

Berlin, den 22. November 1930.

### Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.

Allgemeiner freier Angestelltenbund. Deutscher Gewerkschaftsbund.

Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. Deutscher Beamtenbund.

## Die Aussichten der Preisentzugsaktion.

Was ist die Bedeutung der Preisentzug? Diese Frage muß gestellt werden, da, wie es scheint, die Tragweite der Preisentzug von den einen unterrichtet, von den anderen übertrieben wird. Man kann beide Ansichten vernennen: Die Preisentzug nütze nicht, da sie die Rentabilität der Unternehmungen nicht steigere und keinen Antrieb für einen Konjunkturaufschwung schaffe. Und die andere: die Preisentzug und nur diese, kann zur Einstellung neuer Arbeitskräfte verhelfen, indem sie Kaufkraft freisetzt und dadurch die Stielgerung der Produktion ermöglicht. In Wirklichkeit ist die Preisentzug in der Tat ein Mittel für die Belebung der Wirtschaft, falls sie geeignet ist, den heute dankeberliegenden Absatz zu erweitern. Da der Hauptzweck der Absatzkräfte in den Konsumgüterindustrien liegt, die die Belebung einer solchen Preisentzug zum Ziel, die die Belebung dieser Industriezweige ermöglicht, die dann ihrerseits den Produktionsmittelindustrien vermehrte Bestellungen zu geben vermögen. Ein weiterer Vorbehalt gegenüber der Preisentzugsaktion ist aber, daß diese selbst bei dem besten Erfolg nicht das ganze Erwerbslosenheer auffangen könnte, weshalb die Verkürzung der Arbeitszeit zur Unterbringung der Arbeitslosen unter allen Umständen geboten ist.

Die erste Frage, die sich uns bei der Preisentzugsaktion der Regierung und der Gemeinden aufdrängt, ist die folgende: Wieso kommt es, daß heute die Preise trotz Zwangsmaßnahmen weniger sinken als bei anderen Krisen ohne solchen Zwang? Denn in allen früheren Krisen sind die Preise stets in großem Ausmaß gesunken, in größerem Ausmaß als die Einkommen der Nichtunternehmer. Die Antwort auf diese Frage vermag uns auch über die Aussichten der Preisentzugsaktion einigen Aufschluß zu geben. Daß die Preise zurzeit weniger beweglich sind als bei früheren Krisen, das hängt nicht, wie behauptet wird, mit der geringeren Beweglichkeit der Löhne gegenüber früher zusammen, sondern ist vornehmlich die Folge: a) der Preisstützung der agrarischen Produkte durch die Belegschaft, b) des Vordringens der Kartelle und anderer Monopole, c) der veränderten Lagerhaltungspolitik, d) der Erstarrung der Handelszuschläge.

Sofern in der Wirtschaft freie Konkurrenz herrscht, geben die Preise in Krisenzeiten gewöhnlich rasch nach. Viele Unternehmungen müssen ihre Lagerbestände loschlagen, weil sie in Krisenzeiten keine Kredite zu deren Durchhaltung von den Banken erhalten. Sie können sich zu einer dauernden Pro-

duktionseinschränkung, die den Anteil an ihren Generalaufkosten erhöht und ihre Konkurrenzfähigkeit vermindert, schwer entschließen. Deshalb müssen sie, um den zusammengeschrumpften Absatz zu erweitern, mit ihren Preisen heruntergehen. Die Konkurrenz zwingt dann die anderen Unternehmer, die Preisentzug weiterzutreiben.

Heute ist es in wesentlichen Punkten anders geworden, wenn freilich auch der gegenwärtigen Krise eine Tendenz zur Preisentzug innewohnt. Die Lebensmittelpreise werden im Hinblick auf die Konkurrenz des Auslandes künstlich gestützt. In der Lagerhaltung entstand eine radikale Verringerung der Gewohnheiten. Produktion und Handel leben von der Hand in den Mund, es gibt keine großen Lagerbestände, die man mit auch großen Preisopfern loschlagen müßte. Das Vordringen der Kartelle führte zum Erstarren der Preise der von den Kartellen hergestellten Produkte. Marktbeherrschende Kartelle vermögen die Produktion einzuschränken. Zwar werden deren Gewinne durch die schlechtere Ausnutzung der Anlagen geschmälert, trotzdem ziehen sie es vor, bei kleinerem Umsatz geringere Gewinne zu erzielen als im Hinblick auf eine unsichere Absatzbelegung die Produktion durch Preisentzug zu erweitern. Der Handel aber ist häufig kaum in der Lage, eine radikale Preisentzug vorzunehmen. Vornehmlich als Folge der Rationalisierung ist der Handelsapparat übermäßig ausgebildet. Bei den sinkenden Umsätzen ist ein großer Teil dieses Einzelhandels kaum in der Lage, die Preisspanne zwischen Großhandels- und Kleinhandelspreis erheblich zu senken.

Die fixen Kosten wirken beim Einzelhandel anders als bei den Kartellen und bei dem Handel. Auch bei den Kartellunternehmungen sind die fixen Kosten angesichts der kostspieligen Anlagen in den rationalisierten Betrieben sehr hoch. Andererseits sind diese Kosten ganz oder zum großen Teil bereits abgeschrieben, da die Errichtung dieser Anlagen gewöhnlich aus laufenden Gewinnen — Selbstfinanzierung! — erfolgte. Deshalb verspüren sie keinen Zwang, den Anteil der fixen Kosten durch Absatzvermehrung zu vermindern. Im Gegenteil, sie können sich den Unzug erlauben, bei ihrer Kostenkalkulation jene fixen Kosten, die in Wirklichkeit bereits lange abgeschrieben sind, nochmals in Rechnung zu stellen, um einen Vorwand gegen die Preisentzug zu haben. Anders wirken die fixen Kosten beim Kleinhandel. Diese (Mieten, Steuern usw.) sind ebenfalls außerordentlich hoch und stehen einer erheblichen Preisentzug häufig im Wege, wenn die Lebenshaltung der kleinen Händler auf der Grundlage des gewohnten Lebensstandards nicht gefährdet werden soll. Die Kartelle wollen nicht, der Kleinhandel kann vielfach nicht die Preise stark senken. Ein staatlicher Zwang gegen die Kartelle stößt auf deren politische Machtstellung. Ein Zwang gegen den Kleinhandel würde, abgesehen davon, daß heute mächtige politische Kräfte auch den Kleinhandel schützen, zur Vernichtung mancher Existenzen im Kleinhandel führen. Unter solchen Umständen kann man die Aussichten einer raschen Preisentzug nicht zu hoch einschätzen. Das allerdings darf nicht dazu führen, die Aktion preiszugeben, vielmehr muß sie um so energischer geführt werden, je größer die bei früheren Krisen nicht bekannnten Widerstände gegen den Preisabbau sind.

Mit der Begründung, die Preisentzug vorwärtszutreiben, schreitet die Regierung zu einem Lohn- und Gehaltsabbau. Da die Tarifverträge nach und nach ablaufen, hat die Regierung für die Lohnentzug eine viel bessere Handhabe als für die Preisentzug. Das Ziel soll nun nach dem Wunsch der Regierung eine Lohnentzug sein, die geringer, keineswegs aber höher sein darf, als die Preisentzug. Andernfalls könnte die Belebung der Produktion — wie eingangs geschildert wurde — nicht erfolgen, selbst dann, wenn man als Folge der Preis-



# Betrieb und Wirtschaft

## Richtlinien zu § 93 Abs. 2 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Vom 5. November 1930.

I.

Auf Grund des § 93 Abs. 2 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung be-  
stimmt der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für  
Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit  
Zustimmung des Reichsarbeitsministers folgendes:

1. Hat ein Versicherter seine Arbeitsstelle frei-  
willig aufgegeben, um sich einem geeigneten Aus-  
bildungsgang zur beruflichen oder volkswirtschaft-  
lichen Schulung zu unterziehen, so ist nach Beendi-  
gung der Ausbildung von der Verhängung der  
Sperrfrist abzusehen, wenn

a) der Ausbildungsgang nach seinem Lehr- und  
Stundenplan die Erhöhung der Verwendbar-  
keit des Versicherten auf dem Arbeitsmarkt  
oder eine Vermehrung seiner allgemeinen  
staatsbürgerlichen Kenntnisse gewährleistet und  
b) durch entsprechende Bescheinigung des Leiters  
des Ausbildungsganges der Nachweis eines  
regelmäßigen Besuchs des Ausbildungsganges  
erbracht wird und

c) der Ausbildungsgang erweislich bis zum Ab-  
schluß besucht worden ist. Von dem Nachweis  
eines abschließenden Besuchs des Ausbildungsganges  
kann abgesehen werden, wenn der Versicherte  
durch eine Bescheinigung des Leiters  
des Ausbildungsganges nachweist, daß er  
trotz längerer regelmäßiger Teilnahme an der  
Ausbildung das Ziel des Ausbildungsganges  
wegen Veränderung in seinen persönlichen  
Verhältnissen oder wegen mangelnder Be-  
fähigkeit nicht erreichen konnte und deshalb  
den Besuch ohne sein Verschulden vorzeitig  
beenden mußte.

Die Entscheidung darüber, ob ein geregelter  
Ausbildungsgang zur beruflichen oder volkswirtschaft-  
lichen Schulung vorliegt, darf in  
seinem Falle von der weltanschaulichen oder  
politischen Einstellung des Ausbildungsganges  
oder der Teilnehmer abhängig gemacht werden.

2. Hat ein Versicherter seine Arbeitsstelle deshalb  
freiwillig aufgegeben, weil sonst der Arbeitgeber aus  
einem von dem Verhalten des Versicherten unab-  
hängigen Grunde gekündigt hätte, so ist, wenn der  
Versicherte nach Aufgabe der Arbeitsstelle arbeitslos  
bleibt, von der Verhängung der Sperrfrist abzu-  
sehen, wenn

a) erfahrungsgemäß dem Versicherten dadurch,  
daß als Grund der Lösung des Arbeitsver-  
trages in seinen Zeugnissen die Kündigung  
durch den Arbeitgeber bescheinigt worden wäre,  
für sein Fortkommen auf dem Arbeitsmarkt  
Nachteile erwachsen wären und

b) der Versicherte durch eine entsprechende Be-  
scheinigung des Arbeitgebers den Nachweis er-  
bringt, daß dieser dem Versicherten die Kündi-  
gung zu dem Termin, zu dem der Versicherte  
die Arbeitsstelle aufgegeben hat, vorbehalten  
für den Fall in Aussicht gestellt hatte, daß er  
nicht selbst zu diesem Termin seine Arbeitsstelle  
freiwillig aufgeben würde und

c) wenn der Versicherte durch sein Verhalten  
keinen wichtigen Grund zu der in Aussicht ge-  
stellten Kündigung des Arbeitgebers gegeben  
hat. Er hat darüber einen Nachweis des  
Arbeitgebers zu erbringen.

3. Hat ein Versicherter seine Arbeitsstelle freiwillig  
aufgegeben und ist in seinem Berufszweig infolge  
seiner Eigenart die freiwillige Aufgabe der Arbeits-  
stelle für das weitere Fortkommen des Versicherten  
notwendig, so ist von der Verhängung der Sperr-  
frist abzusehen, wenn

a) die Verwendbarkeit des Versicherten auf dem  
Arbeitsmarkt dadurch erhöht wird, daß er in  
der neuen Arbeitsstelle die Kenntnisse neuer  
Arbeitsmethoden oder verschiedenartiger mit  
seinem Berufszweig verbundener Arbeitsvor-  
gänge erlangt, die er sich in der früheren  
Arbeitsstelle infolge der Eigenart des Be-  
triebes nicht aneignen konnte, und

b) der Versicherte den Nachweis erbringt, daß er  
vor der freiwilligen Aufgabe seiner bisherigen  
Arbeitsstelle bereits einen Arbeitsvertrag für  
die neue Arbeitsstelle abgeschlossen hatte, diese  
aber aus Gründen, die nicht in seinem Ver-  
halten liegen, nicht antreten konnte.

II.

Die Richtlinien treten am 1. November 1930 in  
Kraft. Ist in den Fällen der Ziffer 1 der geregelte

Ausbildungsgang am 31. Juli 1930 oder später be-  
endet, so ist auch in diesen Fällen nachträglich von  
der Verhängung einer Sperrfrist abzusehen oder  
eine bereits verhängte Sperrfrist aufzuheben, wenn  
im übrigen die Voraussetzungen der Ziffer I vor-  
liegen.

## Zahlung von Zeugengebühren im Spruchverfahren.

In einem Schreiben vom 1. Oktober 1930 — III  
2426/30 (Beilage zum Reichsarbeitsmarkt-Anzeiger,  
Nr. 24, Seite 82) — führt der Präsident der Reichs-  
anstalt folgendes aus:

„Von einem Landesarbeitsamt wird die Frage  
aufgeworfen, ob die Reichsanstalt verpflichtet sei,  
dem vor einem Spruchauschuß vernommenen  
Zeugen Gebühren zu zahlen. Die Frage ist vor-  
behaltlich der Entscheidung im Rechtszuge zu be-  
stehen. Zwar ist in Art. 9 der Ausführungsverord-  
nung zum AWWG. vom 29. September 1927 der  
§ 1579 der Reichsversicherungsordnung nicht aus-  
drücklich angezogen, aber er gehört m. E. zu den-  
jenigen Vorschriften, die nach der grundsätzlichen Ent-  
scheidung des Spruchsenats für Arbeitslosenver-  
sicherung, Nr. 3228 vom 1. Juni 1928 (Reichsarbeitsbl. 1928,  
IV, S. 275) insoweit entsprechend auf das Verfahren  
in der Arbeitslosenversicherung anzuwenden sind, als  
ihre entsprechende Uebernahme nach dem Sinn und  
Zweck der Einzelvorschrift für die Eigenart des Ver-  
fahrens der Arbeitslosenversicherung paßt. Denn  
nach der grundsätzlichen Entscheidung vom 19. Sep-  
tember 1928 (Reichsarbeitsbl. 1928, IV, S. 44) sind  
Privatpersonen nach § 171 AWWG. verpflichtet, in  
Erfüllung ihrer Auskunftspflicht auf Ladung auch  
zur Vernehmung vor den Behörden und Spruch-  
instanzen der Arbeitslosenversicherung zu erscheinen.  
Die Erfüllung dieser Verpflichtung kann durch Or-  
dnungsstrafen nach § 260 AWWG. erzwungen  
werden. Dieser Zwang zu persönlichem Erscheinen  
entspricht demjenigen des § 1574 der Reichsver-  
sicherungsordnung. Daraus folgt m. E. die Verpflich-  
tung der Reichsanstalt, den Zeugen nach § 1579  
AWW. zu entschädigen. Außerhalb des formellen  
Spruchverfahrens, insbesondere also in dem Ver-  
fahren über die Bemittlung der Unterstützung, das  
zum Erlaß einer einspruchsfähigen Entscheidung  
führt, können dagegen die Vorschriften des § 1579  
AWW. nicht angewendet und Zeugengebühren nicht  
gezahlt werden, da insoweit auch die AWD. keine  
Verpflichtung zur Zahlung von Zeugengebühren  
kennt.“

## Verordnung vom 5. November 1930 zur Änderung der Kurzarbeiterunterstützung.

Auf Grund des § 130 des Gesetzes über Arbeits-  
vermittlung und Arbeitslosenversicherung verordnet  
der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeits-  
vermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Zu-  
stimmung des Reichsarbeitsministers folgendes:

I. In Artikel 2 Abs. 1 der Verordnung über Kurzar-  
beiterunterstützung vom 30. Oktober 1928 tritt an  
die Stelle des Punktes ein Komma; nach diesem  
werden die Worte eingefügt: „sofern die Wartezeit  
(Art. 4) auch für ihn selbst erfüllt ist.“

II. Artikel 4 Abs. 1 erhält folgende Fassung:  
„Kurzarbeiterunterstützung darf nur gewährt  
werden, wenn in dem Betrieb oder einer Abteilung  
unmittelbar zuvor in zusammenhängenden Kalender-  
wochen insgesamt mindestens acht volle Arbeitstage,  
in jeder Kalenderwoche aber mindestens zwei  
Arbeitstage für die Mehrheit der Arbeitnehmer  
durch Kurzarbeit oder Aussetzen ausgefallen sind und  
dadurch das Arbeitsentgelt entsprechend verringert  
worden ist.“

Abz. 2 fällt weg.  
III. Diese Verordnung tritt am 10. November 1930  
in Kraft.

## Bei Weiterversicherten ist die Kasse des Wohnorts zuständig.

Die Annehmlichkeiten sind fortgefallen.

Der gegen Krankheit Pflichtversicherte, der aus  
der Pflichtversicherung ausscheidet und sich dann als  
freiwilliges Mitglied weiterversichert, konnte die  
Weiterversicherung stets nur bei der Kasse vor-  
nehmen, der er zuletzt als Mitglied angehörte.

Nehmen wir an, die Kasse befand sich in Berlin  
und das freiwillige Mitglied, welches ebenfalls  
seinen Wohnsitz in Berlin hatte, verzog später nach  
München, so blieb es trotzdem Mitglied in Berlin.  
Wollte nun das freiwillige Mitglied einen Arzt in  
München aufsuchen, so waren erst Schreibereien  
nach Berlin notwendig. Jedenfalls war diese Re-

gelung äußerst umständlich und für die Versicherten  
mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden.

Nummer bringt der § 113b AWD. eine neue  
Regelung. Für die Zukunft haben die Personen,  
die ihre Versicherung fortsetzen wollen, wenn sie aus  
der Pflichtversicherung ausscheiden, folgendes zu  
beachten:

1. Wenn Mitglieder einer Orts- oder Land-  
krankenkasse ihren Wohnort aus dem Kassengebiet  
verlegen, so setzen sie die Mitgliedschaft bei der  
Allgemeinen Ortskrankenkasse bzw. Landkranken-  
kasse des Wohnorts fort.

Befindet am Wohnort keine Allgemeine Orts-  
krankenkasse, so erfolgt die Fortsetzung der Ver-  
sicherung bei der Landkrankenkasse und umgekehrt,  
besteht am Wohnort keine Landkrankenkasse, so er-  
folgt die Versicherung bei der Allgemeinen Orts-  
krankenkasse.

Die Fortsetzung der Versicherung bei der Kasse  
des neuen Wohnorts erfolgt nicht auf Antrag,  
sondern kraft Gesetz, d. h. automatisch.

2. Verziehen freiwillige Mitglieder einer Betriebs-  
oder Innungskrankenkasse außerhalb des Kassenge-  
biets, so tritt eine Uebertragung nur ein, sofern der  
Versicherte eine solche beabsichtigt. So besteht er das  
Recht, die Weiterversicherung bei der Allgemeinen  
Ortskrankenkasse des Wohnorts und, wenn eine  
solche dort nicht besteht, bei der Landkrankenkasse  
fortzusetzen.

Von diesem Recht soll der Versicherte, der einer  
Betriebs- oder Innungskrankenkasse angehört, tun-  
lichst Gebrauch machen. Lz. P.

## Pflicht der Arbeitsämter zur Rechtshilfe durch Ueberlassung von Akten.

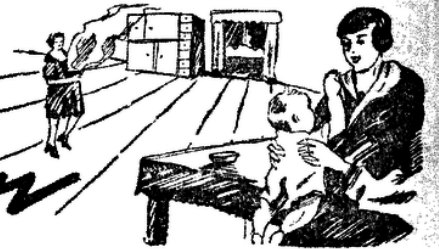
In einem Schreiben vom 3. September 1930  
— III 2944/30 (Beilage zum Reichsarbeitsmarkt-  
Anzeiger, Nr. 22, Seite 72) — gibt der Präsident  
der Reichsanstalt einen Erlaß des Reichsarbeits-  
ministers vom 20. August 1930 zur Kenntnis, der  
folgendes Wortlaut hat:

„Nach § 204, Abs. 2 des Gesetzes über Arbeits-  
vermittlung und Arbeitslosenversicherung in der  
Fassung vom 12. Oktober 1929 (Reichsgesetzbl. I,  
S. 162) sind die Arbeitsämter innerhalb ihrer Zu-  
ständigkeit verpflichtet, den an sie gerichteten Er-  
suchen anderer Behörden und Versicherungsträger  
um Rechtshilfe zu entsprechen. Diese Bestimmung  
deckt sich inhaltlich mit den Rechtshilfevorschriften  
im § 115 der Reichsversicherungsordnung. Man  
wird daraus folgern dürfen, daß die Grundzüge, die  
das Reichsversicherungsamt über den Umfang der  
Rechtshilfe nach der Reichsversicherungsordnung  
aufgestellt hat, auf die Rechtshilfe nach dem Gesetz  
über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-  
sicherung entsprechend anzuwenden sind. Das Reichs-  
versicherungsamt hat nun in einer Entscheidung vom  
13. November 1916 (Entscheidungen und Mitteilun-  
gen des Reichsversicherungsamts, 8, S. 20) zum  
Ausdruck gebracht, daß die Pflicht zur Rechtshilfe  
grundsätzlich auch die Pflicht zur vorübergehenden  
Ueberlassung von Akten umfaßt. Ein Arbeitsamt  
wird daher auch ein Ersuchen um Aktenüberlassung  
nicht grundsätzlich ablehnen dürfen. Daraus folgt  
jedoch noch nicht, daß über die Gewährung der  
Rechtshilfe in Form der Aktenüberlassung allein  
die ersuchende Kasse zu bestimmen hätte. Vielmehr  
hat das Arbeitsamt selbständig zu prüfen, ob im ge-  
gebenen Falle die Ueberlassung der Unterstü-  
tzungsakten für die ersuchende Stelle überhaupt einen  
Zweck hat (vgl. die angeführte Entscheidung des  
Reichsversicherungsamts vom 13. November 1916),  
und weiter, ob der Ueberlassung nicht besondere  
Hinderungsgründe entgegenstehen (vgl. Entscheidung  
des Reichsversicherungsamts vom 11. Mai 1914  
[Entscheidungen und Mitteilungen, 4, S. 423]). Hier-  
zu ist grundsätzlich zu bemerken, daß die Akten über  
Arbeitslosenunterstützung immer greifbar sein  
müssen, da die Unterstü-  
tzungssachen selbstverständ-  
lich mit besonderer Beschleunigung bearbeitet  
werden müssen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß beim  
erneuten Eintritt eines Versicherungsfallbes  
die Akten alsbald zur Hand sein müssen, damit das Ver-  
fahren keine ungebührliche Verzögerung erleidet.  
Unerhebliche Verzögerungen werden dagegen ohne  
Bedenken in Kauf genommen werden können. Wenn  
z. B. die Stelle, von der das Ersuchen um Akten-  
überlassung ausgegangen ist, sich im gleichen Ort  
wie das Arbeitsamt befindet und für den Bedarfs-  
fall die Rücksendung innerhalb kürzester Frist ge-  
währleistet ist, so wird das Arbeitsamt die Ueber-  
lassung von Akten, die es nicht im Augenblick selbst  
braucht, nicht mit dem Hinweis ablehnen können,  
daß es die Akten demnächst wieder brauchen werde.“

Der Erlaß wird im Reichsarbeitsblatt veröffent-  
licht werden.“



# Leben und Familie



## Vollsnof — Volksseele.

Die Seele des Volkes ist zerrissen durch dieses ewige Sorgen und diese ewige Not. Ins Aller-Alltägliche wird sie gezerzt, sie, die da so reich ist des Innerlichen, des Brüderlich-Bindenden, des Göttlichen.

„An das Gute glaubt sie, aber das Leben wird von einem anderen Gedanken als dem des Guten beherrscht. Volk des Schönen ist sie, aber Heim und Welt sind ihr nur kalt und öde. Vom Wollen des Wahren ist sie durchdrungen, aber im Dasein herrscht Zug, schlägt die Unwahrscheinlichkeit dem Menschen ins Gesicht, alle Tage. Und da rettet die Seele sich in Tiefe und Größe vor dem Untergang. Nicht an dem einen oder anderen einzelnen kann man das Volk erkennen. Nimm sie alle! Sei einer von allen! Und du fühlst die Seele des Volkes in allen und in dir. Und du hörst aus dem Dunkeln heraus den Sehnlichkeitschrei nach dem Heilsten. Und aus der lähmenden Not fühlst du den größten Glauben heraus.“

Aus dem Sorgenalltag wuchs Volk in die Tiefe seiner Seele, und aus dieser Tiefe seiner Seele lodert der Feuer Glaube an das Gemaltigste.

Durchglühe deinen Kampf mit diesem Glauben, dieser Tiefe, dieser Fülle deiner Seele, Volk, und du erwingst es durch deinen Kampf, eines Tages, dieses Gewaltigste.  
Dr. G. H.

## Die Tagelöhnerin.

Von Lydia Kuehland.

Die Mittagsglocke schlägt. Eine Stunde ist der jungen Mutter vergangen, eine kurze Stunde. In eilendem Lauf rennt sie heim, nimmt sich keine Zeit, die von Adererde verschmutzte Schürze abzutun und mit einer sauberen zu vertauschen. Nein, jodelt sie und bleibt nicht. In einer Stunde ruft die Glocke wieder zur Arbeit, und man muß pünktlich sein. In einer Stunde — — —

An der Haustür steht wartend ein dreijähriger Knirps, ungewaschen, das Näschen tropft in gerader Fahrt ins schreiende Mäulchen hinein — zwei Arme nehmen das Bübchen hoch, ein kräftiger Druck und ein herhafter Ruck entlohnen beide für das Warten auf diesen schönen Augenblick während eines langen Arbeitsoormittags.

Nun rasch ein schnelles Feuer unterm ewig rauchenden Herd, den Kaffeefocher in den Ring, eine Pfanne mit Fett aufs Feuer — im Stall nachsehen, ob die „Hünne“ ihre Pflicht getan hat — das alles in eilendem Trab und natürlich mit dem Bub auf dem Arm — denn das Glück muß ausgelost werden, und die Uhr rennt in gleichem Trab — eine Stunde Mittag! Wie schnell ist sie herum! Ach — das Brot! Heute morgen nahm der Mann das letzte Stück mit — daß sie auch darauf vergaß! Nun ganz geschwind ins Dorf, um Brot zu holen. Alles das mit dem Bub auf dem einen Arm, unterm andern das Brot und eine Semmelreihe — hier, trab, eine halbe Stunde ist schon herum. Schnell die Betten machen, flüchtig nur. Der Knirps brüllt, ein Semmelstücken beruhigt ihn nur für ein kurzes Weilschen. Was hilft es — die Wagen knurren, fordern ihr Recht, Mittag ist es. — — —

Im Stehen ist die Mutter, zum Sitzen bleibt beim besten Willen keine Zeit, der Bub ist zum Auswinden naß — wo ist nur das andere Höschen — Gott, wie die Uhrzeiger rennen — endlich ist's geschafft — der Junge ist wieder trocken, das bißchen Mahlzeit hinunter geschlungen — da schrillt es durch die Luft — Mittag vorbei! An die Arbeit!

Fliegenden Fußes eilt die junge Mutter von dannen — hinter ihr her schreit der Bub, der liebe, kleine, dumme! Na ja, freilich dumm! Er muß es doch wissen, daß ein Tagelöhnerkind beizeiten selbständig sein und ohne Mutterzärtlichkeit fertig zu werden hat. — — —

Im Ohr klingelt es der Tagelöhnerin noch lange nach — der arme, kleine, liebe Kerl schreit sich fast heiser — Sie nimmt sich vor, ihn dafür am Sonntag nicht aus den Armen zu lassen — bestimmt nicht! Sie hat in diesem Augenblick nicht an die zerrissenen Arbeits-höfen ihres Mannes gedacht, die müssen geflickt und auch gewaschen werden — sonst wird er gehänselt von den Kollegen, die auf ordentliche Sachen halten. Nicht gedacht hat sie an die Wäsche, die beinahe jede

Woche gewaschen werden muß. Man hat keinen Wechsel, wenn man Sonntags sich frisch anzieht, muß sogleich das Abgelegte wieder in die Wanne.

„Träumen Sie, Marie? Dalli, dalli! Zum Träumen ist der Sonntag da! Jawohl, 'n bißchen hinter, sonst — — —“  
Sonst?! —

## Die Weihnachtsreise.

Mirkow sah noch niemals auf der Eisenbahn. Zu seiner Zeit war das keine Seltenheit: es gab viele, die ihr ganzes Leben in einem Orte verbrachten. Mirkows Dasein bestand aus folgendem: Müde trug er seine aus billigem Zeug hergestellte Steuerbeamtenuniform, dreißig Jahre, und es geschah nichts Besonderes mit ihm. Da kam am dritten Weihnachtstag der Befehl, er möchte sich auf die Eisenbahn setzen und einige Akten persönlich nach Uzhovor bringen, welche Kleinstadt von Moskau zweihundert Kilometer entfernt lag. Das entsprach damals einer Reife von einem Tag.

Mirkow beichtete, bekam vom Papen Absolution, und er nahm Abschied von seiner Frau und seinen Kindern; dann ging er, reichlich mit Reiseproviant versehen, nach dem Bahnhof. Er löste Fahrkarten, gleich zwei, für den Fall, daß er eine verlieren sollte. Er kaufte sich einen Fahrplan, las genau alle im Wartesaal ausgehängten Warnungen vor Spionen und Taschendieben und wartete geduldig auf die Abfahrt seines Zuges.

Bis dahin waren es noch reichlich zweieinhalb Stunden. Trotzdem ertünte er sich bei jedermann, ob er sich nicht verspäten werde, und hatte ständig das Gefühl, man hintergehe ihn.

Da trat ein gut aussehender, rotbärtiger Mann an ihn heran.

„Warum so erregt, Brüderchen?“ fragte er freundlich.

Mirkow blickte mißtraulich auf den Fremden und antwortete nicht.

„Ich“, sagte dieser, „reise viel und stehe Ihnen gerne zu Diensten. Wohin fahren Sie übrigens?“

„Nach Uzhovor“, antwortete der Steuerbeamte und gelang, daß er noch niemals mit der Eisenbahn gereist sei. „Wieviel Zeit habe ich noch bis zur Abfahrt?“ fragte er dann den entgegenkommenden Rotbärtigen.

Dieser zog aus der Tasche eine riesige silberne Uhr und meinte:

„Seien Sie nicht so erregt, Brüderchen. Sie sind noch niemals gereist und darum so unruhig. Ich aber habe schon die ganze Welt befahren...“ Und schlaun lächelte er.

„So!“ staunte Mirkow. „Und Sie haben niemals den Zug verpaßt?“

„Nein“, sagte der Mann mit dem roten Bart. „Aber, sagen Sie mal, Sie sind doch Steuerbeamter; was führt Sie nach Uzhovor?“

„Ich muß einen hartnäckigen Schuldner ertödelgen.“

„Was Sie nicht sagen“, staunte der Fremde. „Und wie heißt der Unglückliche?“

„Jemanden... Radkow.“

„So, ich kenne auch einen Radkow...“, aber der wohnt in Petersburg. Uebrigens, Sie wissen ja, welche Unmenge von Radkows es in Rußland gibt.“ Und der Rotbärtige fing an, über etwas anderes zu sprechen. Doch plötzlich schlug er sich auf die Stirn.

„Sie sagten, Sie reisen nach Uzhovor?“

„Jawohl, mein Herr!“

„Aber dann hätten Sie doch schon längst einsteigen müssen!“

Mirkow erschraf. Von seiner Stirn rannen Schweißtropfen.

„Also dann habe ich den Zug verpaßt“, stammelte er eniselt.

„Noch nicht, noch nicht“, beruhigte ihn der Fremde. „Kommen Sie schnell, hoffentlich erreichen wir ihn noch.“

Sie rannten hinaus und fanden tatsächlich noch den Zug. Der rote stieg gleichfalls ein; denn er reiste, wie er sagte, in derselben Richtung. Während Mirkow in einem breiten Abteil, das von anderen Reisenden beinahe schon voll besetzt war, Platz nahm, suchte sein Begleiter den Schaffner und löste bei ihm

irgendeine Fahrkarte, die er später geschickt mit Mirkows Billett vertauschte, ohne daß dieser es merkte.

Von da an verging lustig die Zeit. Der Steuerbeamte fühlte sich zwar an Anfang der Reise etwas übel, und es wurde ihm schwindlig — aber sein Betreuer bot ihm guten Wekka an, der ihn schnell aufmunterte.

Der Rotbärtige versicherte ihm nachher, er könne getrost schlafen: Uzhovor sei noch weit. Mitternachts krieg der Fremde aus dem Zuge, nachdem er sich von Mirkow herzlich verabschiedet und ihm seine Wodkaflasche zurückgelassen hatte.

Der Steuerbeamte schlief sofort ein und durchquerte in seinem Traume niemals gesehene herrliche Landschaften.

Es war schon hell, als er erwachte. Er befand sich allein im Abteil. Stationen mit fremden Namen huschten im morgendlichen Nebel vorbei. Mirkow beobachtete gespannt die Tafeln, aber Uzhovor tauchte nicht auf. Da öffnete er sein großes Paket und fing an zu frühstücken.

Der Schaffner kam vorbei. Der Steuerbeamte fragte ihn, ob Uzhovor noch weit sei. Der Mann staunte erst, dann bemerkte er die Wodkaflasche.

„Jawohl, weit“, lachte er, „sehr weit.“

Mirkow kam am Neujahrstag in Sefaterinostaw an. Von da an war er vollkommen verwirrt, und man erfuhr nur über ihn, daß ein Bekannter ihn ein Jahr später in der Krim traf. Wahrscheinlich fand er niemals nach Moskau zurück.

Iwan Iwanowitsch Radkow, der schlaue rotbärtige Fuchs, oder lacht wahrscheinlich jedesmal herzlich in seine Faust, wenn er sich entsinnt, wie es ihm gelang, zur Bezahlung seiner Schulden einen neuen Aufschub zu gewinnen.

(Beredigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von A. Polger.)

## Mieterschutz vor 1700 Jahren.

Der römische Kaiser Caracalla, der durch seine großzügige Badeanlage, die Thermen des Caracalla, berühmt wurde, ist wohl auch der erste gewesen, der für den Mieterschutz eintrat.

Im Jahre 214 nach Christi Geburt erließ er eine Verordnung (Codex Justinianus 45.3) zum Schutze der römischen Mieter, in der folgendes bestimmt wird:

„Der Mieter, der regelmäßig seinen Mietzins bezahlt, darf nur dann aus seiner Wohnung gesetzt werden, wenn der Vermieter selbst nachweislich den Mietraum für seine eigenen Zwecke dringend braucht, wenn er das Haus bauhaft verändern muß oder wenn der Mieter die Wohnung durch unangemessene Behandlung gefährdet.“

Der Mieterschutz ist also ein uraltes Recht, das den römischen Hausbesitzern ebensowenig gefallen haben wird wie den Hauspatras unserer Zeit.

## Das Ford-Auto.

Eine jener bliffigen Anekdoten, von denen man nie weiß ob sie von der Konkurrenz aufgebracht wurden oder ob sie im Reklamebureau Fords das Licht der Welt erblickten, bringt, „Der wahre Jacob“.

Zu Ford kam einmal ein kleiner Junge in die Fabrik, hielt in der Hand eine fünf-Dollar-Note. Man ließ ihn vor. „Ich will Ford sprechen!“

Ford liebt solche Sachen, sie bringen Abwechslung ins Leben eines reichen Menschen, er ließ ihn zu sich kommen.

„Nun mein Junge?“

„Mr. Ford, ich habe fünf Dollar gefunden. Geben Sie mir ein Auto dafür!“

Der Autoförig lachte herzlich: „Sollst du haben!“ Rief seinen Sekretär: „Mir gefällt der Junge. Ge soll sich einen Wagen aussuchen!“

Beide ab.

Nach zwei Stunden — Ford hatte es längst vergessen — kommt der Junge wieder.

„Nun — allright?“

„No, Mr. Ford, geben Sie mir meine fünf Dollar wieder!“

### Heimwärts im Zuge.

Ich sitze im Zuge und mir gegenüber sitzt ein Arbeiter, der von der Arbeit kommt. Er sitzt am Fenster und blickt sinnend in den Abend hinaus. Woran mag er wohl denken?

Denkt er an die Arbeit? Denkt er an Weib und an Kind? Oder an Freunde? Oder an etwas, das er nachher daheim zu erledigen hat?

Ein etwas denkt er gewiß. Man merkt es. Doch dazu lebt noch etwas anderes in ihm. Es liegt da etwas so Tiefes in seinem Blick. Etwas Philosophisches ist da in seinem Sinnen. Er hat Feiertage. Er ist einmal mit sich allein. Mitten im bunten Getriebe. Im fahrenden Zuge. Mitten zwischen plaudernden Menschen.

Haben wir solch sinnenden Blick nicht alle schon oft gesehen? Waren wir selber nicht alle schon einmal solche Philosophen?

Jeder hat auch solche stillen Stunden, in denen er sinnt und doch nicht sinnt. Solches Versunkensein in dem Unbewußten, dessen Bedeutung für das Bewußte wir jetzt durch die Forschung kennen.

Dann drängt da mitten ins nüchterne Wirklichkeitsleben so etwas Feiertagliches aus der Tiefe heraus. Und ein Sehnen lebt in uns. Solch ein feines und tiefes Sehnen.

Wonach? Nach uns selbst! Nach dem Menschlichen. Nach dem Feiertag-Menschlichen.

### Von Schlaf und Schlaflosigkeit.

Von Dr. med. Sauer.

Das ganze Leben auf unserer Erde ist auf einen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe aufgebaut. Im Pflanzen- und Tierreich folgt der Lebensbetätigung regelmäßig ein Ruhezustand, im Winter „schläft“ die Natur. Der Mensch arbeitet am Tage, nachts soll er ruhen und in einem gesunden Schlaf neue Kräfte für den folgenden Tag sammeln. Fanatiker haben versucht, ohne Schlaf auszukommen, sie mußten bald erkennen, daß der Schlaf sein Recht verlangt. Der Mensch kann selbst mit äußerster Willensanstrengung kaum eine einzige Nachtruhe entbehren, er ist am anderen Tage nicht voll arbeitsfähig, sondern müde und abgepannt. Schlaf vor Mitternacht zählt doppelt. Wir alle haben es an uns empfunden, bei abendlichen Festlichkeiten, die bis zum anderen Morgen dauerten. Noch vor Mitternacht wird es in der sonst so lustigen Gesellschaft merklich ruhig, die Stimmung läßt nach, ein Sähen wird mehr oder weniger unterdrückt, der Schlaf macht sich bemerkbar. So dauert es eine Weile, dann flackert die alte Stimmung wieder auf, die erste Ermüdungswelle ist überwunden, bis gegen Morgen eine zweite Ermüdungswelle zum Schlaf zwingt. So er scheint bei unserer Lebensweise allabendlich vor Mitternacht die erste Ermüdungswelle, die dem Menschen zeigen will, daß jetzt die Zeit des Schlafens gekommen ist. Der Mensch, der die Gesundheit hüten und pflegen soll, dürfe nicht immer gegen solche Naturlehren verstoßen. Auch die Gewohnheit, den Nachtschlaf durch einen Mittagsschlaf ersetzen zu wollen, ist falsch, während eine kurze Mittagsruhe wohl zu empfehlen ist.

Man hat vielfach versucht, eine bestimmte Stundenzeit für den Schlaf festzusetzen. Sechs Stunden Schlaf genügen, ist im Volke viel verbreitet, eine Ansicht, die für die meisten Menschen nicht zutrifft. Ich habe immer gefunden, daß eine Nachtruhe von acht bis zehn Stunden für die Gesundheit, Lebendigkeit und Frische das Richtige ist, zumal für unsere heutige abgebeugte nervöse Welt. Die beste Schlafenszeit ist ungefähr von abends zehn bis morgens um sechs.

Nun gibt es viele Menschen, die behaupten, abends vor 12 Uhr nicht einschlafen zu können. Einige Regeln sind zu beachten; keine geheizten, sondern frisch gelüftete Schlafzimmer, keine warmen Oberbetten, aber auch nicht zu kalt schlafen, nicht viel trinken, früh abendessen, täglich zu einer bestimmten Zeit ins Bett gehen mit dem festen Willen schlafen zu wollen. Der Wille zum Schlafen heißt vielen, ich empfehle, ins Bett gehen, die Augen schließen, alle Tagesgedanken ausschalten und mit festem Willen sich konzentriert auf den Schlaf einstellen. Auch sind einige Hilfsmittel erlaubt, regelmäßig vor dem Schlafengehen einen Spaziergang machen, dabei tief ein- und ausatmen, einen Apfel essen — auch zur Mundreinigung sehr zu empfehlen — im Bett etwas Lesen bei gutem Licht usw. erleichtern das Einschlafen. Meistens sind es nervöse Menschen, die abends nicht einschlafen können, für diese ist das Frühaufstehen ein Heilmittel. Man findet immer wieder, daß die Morgenarbeiter abends schnell einschlafen und auch die ganze Nacht gut durchschlafen. Auch müssen nervöse Menschen wissen, daß es eine absolute Schlaflosigkeit nicht gibt; der Körper ruht immerhin, wenn der Mensch entspannt und ausgestreckt liegt. Wir unterscheiden einen Körper- und einen Gehirnschlaf, die meistens beide zusammenhängen, bei Störung des letzteren kommt es vielfach zu Träumen, die, wenn sie mit Angst- und

Schreckvorstellungen einhergehen, oft äußerst störend wirken und keine genügende Nachtruhe zulassen. Diese Menschen gehören in ärztliche Behandlung, falsch ist es jedenfalls, auf alle Mittelchen zu hören, die durch die Presse oder von Mund zu Mund empfohlen werden, der Arzt ist all dieser Menschen bester Helfer. Niemals soll man planlos ohne ärztliche Verordnung Schlafmittel nehmen. Sie müssen in immer stärkerer Dosis genommen werden und wirken deshalb schädlich, auch bringen Schlafmittel niemals einen gesunden natürlichen Schlaf.

Ein tiefer, ruhiger Schlaf ist äußerst gesund und bei den vielen Bestrebungen, dem Volke eine hygienische Lebensweise zu vermitteln, wird die gesündende Bedeutung des Schlafes zu wenig gewürdigt. Man hat den Schlaf vielfach einen Schönheitschlaf genannt, in der Tat, schlaflose Nächte und Müdigkeit am Tage sind zerrörend für Körper, Geist und Seele. Ein natürlicher Schlaf ist der Menschen größter Wohltäter.

### Feuer — Feuer — Es brennt!

75 Proz. aller Brände sind nachweislich durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn, durch spielende Kinder oder sonstige vermeidbare Zufälle entstanden. Die Möglichkeit, durch größere Sorgfalt einen erheblichen Teil der durchschnittlich Jahr um Jahr aufstrebenden Brände zu vermeiden, hat ein unfreiwilliges großzügiges Experiment in der Inflationszeit geliefert. Denn damals, als Sachwerte alles und Gold nichts wert war, ist die Zahl der Brände erheblich gesunken. Diese überraschende Tatsache kann nur auf die in jenen Notzeiten erheblich gesteigerte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zurückgeführt werden.



Wir befinden uns wieder in einer drängenden Notzeit unserer wirtschaftlichen Lebens und müssen alle Kräfte anspannen, um überflüssige Ausgaben zu vermeiden. Obendrein ist die Verhütung von schweren

Unfällen, oft mit tödlichem Ausgang, und von Gesundheitsbeschädigungen selbstverständliche Menschenpflicht! Darum

dürften die vom Verband der Deutschen Berufsge nossenschaften neuerdings herausgegebenen Plakate, die vor dem Rauchen an besonders gefährdeten Stellen und vor dem leichtsinnigen Hantieren mit offenem Licht eindringlich warnen, in weiten Kreisen willkommen sein. Wenn diese Plakate an Stelle der bisher üblichen meist wenig auffälligen und fast immer übersehenen Schrifttafeln — selbst mit Hinweisen auf polizeiliche Verbote und Strafen — treten, ergibt sich aus dem mehrfarbigen Bild drohender Flammen ein Appell an das eigene Verantwortungsbewußtsein, der zweifelslos wirksamer ist als das nüchterne Verbot. Wenn nicht nur in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, sondern auch in allen öffentlichen Gebäuden und Privathäusern, besonders in Kellern und Bodenräumen diese Plakate an gut sichtbarer Stelle als auffallende Warner ihren Platz finden, dürfte zweifelslos wenigstens ein Teil der jetzt so oft leichtsinnig verursachten Brände vermieden werden.

### Wintersport als Mittel der Erholung.

Schilaf: „Er führt dich hinaus aus den dumpfen Stuben und engen Gassen; hinein in die weiche schimmernde Schönheit, die Wiese und Wald, Berg und Feld übergleitet. Ist das wirklich noch unser Wald? Wohl streben die schlanken Säulen der Tannen zur Höhe wie im Sommer; doch verstummt ist das tiefe, geheimnisvolle Rauschen der Nadeln; verstummt der schmetternde Ruf der Vögel, verstummt die Stimme des „Tiwiggelbenden“, des Wassers. — Auf eisigen Fittichen kam gestern nacht der Schneesturm geflogen und schlug alles in Banden; und doch — welche Schönheit schenkte er dem Walde! In glühendem Silberpanzer ragen die braunen Stämme, tief geneigt tragen die Zweige das strahlende Diadem des Winters. Kein Laut löst die heilige Stille dieses versteinerten Domes — nur ab und um leichtes Nieseln, ein heller Kinderruf, der uns vom Dorf hier nachdringt, um schüchtern im Wald zu verstimmen. Schweigend gleiten auch wir die steiler werdenden Serpentinne empor. Schon lichtet es vor uns; doch noch ist es nicht die Freiheit der Höhe, der Tannenwald entläßt uns; vor uns liegt ein Märchenreich, der winterliche Laubwald; mit tausend weißen Armen strebt er empor; in sinnberauschendem Durcheinander kreuzen sich die schwerbeladenen Zweige, schlingen sich die Wärschen des

silbernen Nages, durch die der tiefblaue Himmel her einlacht. Fast bis zur Höhe gleiten wir unter dem wundervoll starrenden Spitzenschiefer dahin; mächtig wird es licht und heller — schließlich reißt er ganz. Vor uns schneidet die runde, weiße Gipfelflutte in das leuchtende Himmelsblau. Noch wenige Minuten und wir stehen oben. Im Licht! Im Licht, das in reichen Strömen herniederbricht vom wolkenlosen Firmament! Im Licht, das in den zierlichen Eisvorhängen der gipfelkrönenden Wärschen zauberlich widerstrahlt und das unten in den verschwiegenen Tannenbüschen die langen Schatten malt auf weißen Grund. In Schönheit und Stille feiern rings die Berge ihren Sonntag, ihren Sonntag. Menschenleid und Menschen Sorge verstummen in ihrer sichten Nähe.“

Aus: „Der Schi und seine sportliche Benutzung von Henry Hoel“, Bergverlag Rudolf Rother, München. Feiner als hier kann die Schönheit des Schilafes wohl kaum geschildert werden.

Die Tätigkeit der Arbeiterportvereine hat den Schilaf zu einem Volkssport werden lassen, und in den besten Winterportgebieten der deutschen Mittelgebirge sind für den Sportaufenthalt Eigenheime der Arbeitnehmerschaft vorhanden. Aber auch der Rodessport darf nicht übersehen werden. Er erhöht gleichfalls die Wirkungen einer Winterkur um ein Vielfaches.

Die Adese bewirtschaftet Heime, die zur Sportausübung vorzüglich geeignet sind. Manche dieser Heime haben Zentralheizung in allen Räumen, fließendes Kalt- und Warmwasser teils auf den Korridoren, teils auf den Zimmern, besondere Räume für Behandlung und Unterbringung des Sportgeräts.

Für die Wintermonate haben wir Wochenendpreise festgelegt. Sie betragen für die Heime:

Frauenwald 4,50 Mt., Ripsdorf 4,70 Mt., Muldenhaus 4 Mt., umfassend: Sonnabend: Abendbrot, Sonntag: erstes und zweites Frühstück, Mittag, Nachmittagskaffee und Unterkunft vom Sonnabend zu Sonntag in kostenlos geheizten und gut ausgestatteten Zimmern. Für das Wochenende gelten die Preise für jedermann.

Auskunft erteilt und Prospekt versendet gern Adese, Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H., Sitz Sena, Marienstraße 4.

Allen Anfragen bitten wir Rückporto beizufügen.

### Der Roman eines Dienstmädchens.

Der norwegische Schriftsteller Frederik Barelius hat mit seinem Roman „Weib im Strom“, der jetzt als schön ausgestatteter Dreimarkband im Verlag der Bücherhilfe Gutenberg, Berlin, erschienen ist, die Geschichte eines Dienstmädchens geschrieben, die trotz des skandinavischen Milieus allgemeingültige Bedeutung hat. Die gesellschaftlichen Verhältnisse Norwegens unterscheiden sich wenig von denen der mitteleuropäischen Länder, und ein Dienstmädchen ist hier wie dort das Äschenputtel der Besitzenden. Barelius läßt ein verwaistes Bauernmädchen aus einem weitestgelegenen norwegischen Winkel nach Oslo als Dienstmagd gehen. Gunner muß sich einen anderen Namen geben lassen, sie muß schwer arbeiten, wird schlecht behandelt, und der gnädige Herr steigt ihr nach. Er versteht es, sie bei ihren Gefühlen zu fassen, und das Ende vom Lied ist, daß sie ein Kind bekommt. In einem Frauenanzug bringt sie den Jungen zur Welt, aber sie löst sich nicht klein kriegen und gibt den richtigen Vater an, was dem freilich nicht mehr kostet als 40 Kronen jährlich. Als sie dann später in einer Blätterei arbeitet, läßt sie sich ein zweites Mal anführen. Sie muß jetzt bitter um ihre Existenz kämpfen, gleitet von Stufe zu Stufe und gerät schließlich „auf den Strich“. Aber schließlich reißt sie die Kurve ihres Lebens herum, sie arbeitet sich wieder hoch, macht sich selbständig, nimmt ihre Kinder wieder zu sich und hält sich auch aufrecht, als das Leben ihr auch noch jedes Glück versagt und es ihr nicht gelingt, die ihr entfremdeten Kinder innewertlich zu gewinnen. Trotz, ohne Illusionen, bitter lachend, findet sie sich mit den Tatsachen ab, eine alleinstehende Frau, die ein hartes Leben hart gemacht hat. Man merkt es auf jeder Seite dieses Romans, daß der Autor ein Stück aus dem Leben geformt hat, aus dem Leben, wie es wirklich ist. Darin und in der packenden Realistik der Darstellung liegt die große Kraft dieses Buches.

### Engler-Cafein.

Der Mann, der auf der Bride stand, näherte sich dem einsamen Engler: „Nun, haben Sie Glück?“ „Biel Glück; gestern habe ich hier 40 Hechte gefangen.“

„So... und wissen Sie auch, wer ich bin?“

„Nein.“

„Ich bin der Bürgermeister, und all dieser Besitz gehört mir!“

„Und wissen Sie, wer ich bin?“ fragte schnell der Engler.

„Nein.“

„Ich bin der größte Räuber des Landes.“

# Aus Beruf und Verband

## Jungkollegen! Sichert eure Rechte!

Das Verbandsstatut bestimmt u. a., daß der Lehrlingsbeitrag 20 Pf. pro Woche, im letzten Halbjahr der Lehre mindestens 30 Pf. pro Woche betragen muß. Vom Hauptfächler wird wiederholt Klage geführt, daß Ortsverwaltungen, vor allem aber ein Teil unserer Jungkollegen, soweit sie noch im Lehrverhältnis stehen, dieser Bestimmung des Statuts in keiner Weise Rechnung tragen.

### Wer ist schließlich dabei der Geschädigte?

Immer wieder der austretende Jungkollege. Beim Unterstüßungsfall, sei es infolge Streik oder entretender Erwerbslosigkeit, werden die Unterstüßungssätze immer errechnet nach Anzahl und Höhe der bisher geleisteten Beiträge. § 25 unseres Verbandsstatuts besagt:

„Für die Höhe und Berechnung der Unterstüßungen ist bei Streiks und Maßregelung der niedrigste Beitrag von den zuletzt geleisteten 26 Wochenbeiträgen maßgebend. Bei Mitgliedern mit nur 26 und weniger Wochenbeiträgen und bei Ausgelernten im ersten Halbjahr nach der Lehrzeit wird die Unterstüßung nach den letzten 13 Beiträgen berechnet.“

### Ferner besagt § 6 Absatz 7 unseres Statuts:

„Der Eintritt in eine höhere als die zuständige Beitragsklasse steht jedem Mitglied frei. Mitglieder, die aus einer niederen in eine höhere Beitragsklasse überitreten, erwerben erst Anspruch auf die der höheren Beitragsklasse entsprechenden Unterstüßungen, wenn, vom Tage der Anspruchsnahme einer Unterstüßung zurückgerechnet, mindestens 26 Wochenbeiträge der in Frage kommenden höheren Klasse bezahlt sind.“

### Jeder Jungkollege, der nicht rechtzeitig den Übertritt in die zuständige höhere Beitragsklasse vollzieht, schädigt sich selbst.

Das trifft auch zu auf die jungen Kollegen, die bereits die Lehre verlassen haben, als Gehilfe in Arbeit stehen und niedrigere Beiträge zahlen, als das Verbandsstatut vorschreibt. Werden solche Druckberger arbeitslos, so ist gewöhnlich der Jammer groß, und es wird alles in Bewegung gesetzt, um die begangene Unterlassungssünde ungeschehen zu machen.

### Der kluge Mann baut vor!

Darum sichert eure statutarischen Rechte durch den Bestimmungen des Manteltarifs entsprechende Beitragszahlung!

## Rationalisierung des Verkaufsapparates in der Lederwarenindustrie.

In der „M.“ behandelt Herr Dr. Fürst die Lage der kleineren und mittleren Hersteller in der Lederwarenindustrie. Besonders sind es die Verkaufskosten, als da sind Reiseflohen, Vertreterprovision, Kasse usw., die das einzelne Produktionsobjekt viel zu hoch belasten. Infolge der Wirtschaftskrise und den daraus entstehenden Anstrengungen, das Produkt an den Mann zu bringen, sind diese Lasten höher als sie je gewesen sind. Der Erfolg bleibt häufig hinter den Erwartungen zurück und es entstehen daraus Versuche, rationaler zu arbeiten und die Verkaufsapparate nach Möglichkeit zusammenzulegen. Herr Dr. Fürst fährt dann fort:

„Auf diesem Gebiet ist sicherlich im Kreise der Lederwarenindustrie noch viel zu schaffen. Ganz besonders akut aber wird dieses Problem, wenn man an Zusammenkünfte und Verkaufsgemeinschaften für die gemeinsame Bearbeitung des Auslandsmarktes denkt. Das Exportgeschäft, die intensive Bearbeitung europäischer wie vor allem überseeischer Länder erfordert eine Intensität, eine solche eingehende Vorbereitung, und vor allem einen solchen Kostenaufwand, daß der mittlere und kleinere Lieferant sich diesen Bemühungen kaum in hinreichendem Maße widmen kann. Er wird nur dann Erfolge erzielen können, wenn durch eine Zusammenfassung der Kräfte mehrere sich ergänzende mittlere Betriebe zu einer Exportgemeinschaft zusammengeschlossen werden. Es ist bekannt, daß viele Industrien bereits seit Jahren derartige ausgezeichnete Verkaufsgemeinschaften gegründet haben und auch z. B. die amerikanische Lederindustrie in Deutschland eine gemeinsame Verkaufsorganisation unterhält.“

Wir wünschen diesem Projekt der Berliner Lederwarenindustrie den besten Erfolg. Allerdings rechnen die Beteiligten, wie an einer anderen Stelle des Artikels gesagt wird, für die Zukunft kaum mit Preisabschlüssen in der Lederwarenbranche. Herr Dr. Fürst sagt da u. a.: „Lederwarenindustrie und -handel können für sich in Anspruch nehmen, daß sie bereits nach dieser Richtung hin das Äußerste getan und alles und wirklich auch alles estompiert haben, was an Verbilligung von Material, Löhnen und Un-

kosten in den nächsten Monaten kommen konnte und kommen müßte. Die tiebe Konkurrenz hat nach dem alten Grundgesetz von „Angebot und Nachfrage“ für Billigkeit gesorgt und weder der Lederwarenindustrie noch dem Lederwarenhandel die Möglichkeit gegeben, sich zum Schaden der Volkswirtschaft durch eine zu hohe Gewinnspanne zu bereichern. Das wird heute von allen Teilen zugegeben, auch von der Arbeiterschaft, die als Konsumentengruppe doch gewiß an einem niedrigen Preisniveau interessiert ist. Mit Preisabschlüssen ist daher in unserer Branche kaum zu rechnen.“

Die Verelendung weiter Kreise der Arbeiter, insbesondere der Industriearbeiter, hat innerhalb der letzten Monate unaufhaltsam Fortschritte gemacht und noch ist kein Ende abzusehen. Das Interesse an dem Erwerb von Lederwaren dürfte in Arbeiter- und Angestelltenkreisen mit der steigenden Unsicherheit im Erwerblichen und fortschreitender Lohnsenkungen immer mehr nachlassen, denn schließlich kommen erst Kleidung, Nahrung und Wohnung, und bei einem Einkommen, das nicht einmal zur Befriedigung der notwendigen Lebenshaltung ausreicht, fallen Luxusausgaben von selbst weg. Da also an einen weiteren Preisabbau nicht gedacht ist, ein solcher für die Erzeugnisse der Lederwarenindustrie, soweit dieselben für die breiten Volkskreise bestimmt sind, nichts bedeutet, da eben diese Massen kein Geld haben, um Lederwaren zu kaufen, können weitere Lohnsenkungen in der Lederwarenindustrie nur den Zweck verfolgen, die Taschen der Fabrikanten auf Kosten der ohnehin schon durch die Wirtschaftskrise hart getroffenen Lederwarenarbeiter zu füllen. Die Kollegen und Kolleginnen werden gut tun, sich restlos zusammenzuschließen, damit diesen eblen Absichten ihrer Arbeitgeber erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt werden kann.

## Das organische Kapital: Der Mensch.

Es ist noch nicht lange her, daß als Erklärung für alle Not und für alles Elend die zu schnelle Vermehrung der Bevölkerung herangezogen wurde. Das drohende Gespenst der Ueberbevölkerung spielte in den meisten Bevölkerungslehren der damaligen Zeit eine große Rolle und nicht wenige Bevölkerungsphilosophen rechneten bereits für eine nicht allzu ferne Zukunft die Zeit heraus, wo die Erde so überbevölkert sein werde, daß nicht einmal der Bodenraum ausreichen würde, um alle Menschen zu fassen. Auch heute scheint angelehnt der grauenvollen Massenarbeitslosigkeit Menschenüberfluß das Zeichen der Zeit. Noch immer schaffen riesige Reservearmeen von arbeitslosen Proletariern die Grundlagen der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft, so wohl zu keiner Zeit fand eine umfänglichere Freisetzung von Arbeitskräften statt als in der gegenwärtigen Periode einer hochgetriebenen Rationalisierung. Aber dennoch besteht ein entscheidender und grundlegender Gegensatz zwischen dem Menschenüberfluß in der Vergangenheit und in der Gegenwart, ein Unterschied, dessen grundsätzliche Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Während der Menschenüberfluß in der Vergangenheit auf die zu hohe Zuwachsrate zurückzuführen war, die die Bevölkerungsvermehrung dieser Jahrzehnte auszeichnete, leiden wir heute an Menschenüberfluß, trotzdem die hohen Geburtenziffern längst einer rückläufigen Bewegung weichen mußten.

Von dieser Gegenfächlichkeit nimmt eine soeben erschienene Broschüre des bekannten Wiener Soziologen Rudolf Goldscheid (Die generative Revolution, eine Studie über den Strukturwandel in der Bevölkerungswirtschaft) ihren Ausgang, in der Goldscheid zu der zunächst paradox klingenden Formulierung gelangt: Heute haben wir Menschenüberfluß bei Menschenmangel. Die Ziffern des gewaltigen Bevölkerungsrückgangs, der allein für Deutschland gegenüber der Jahrhundertwende eine Verlangsamung des Bevölkerungswachstums um mehr als die Hälfte brachte und der in den nächsten Jahren bereits zu einem absoluten Bevölkerungsrückgang führen wird, sind so allgemein bekannt, daß sie nicht im einzelnen aufgeführt zu werden brauchen. Auch die Ursachen sind häufig genug aufgedeckt worden. Die Kenntnis der aktiven Geburtenkontrolle, bislang allein einer kleinen Oberschicht zugänglich, ist heute Gemeingut aller Gesellschaftsklassen geworden, hat heute nicht nur die Großstädte, sondern ebenfalls auch die Klein- und Mittelstädte und das flache Land ergriffen. Hinzu kommen andere, mehr subjektive Motive, die ebenfalls dem Fortpflanzungswillen starke Hemmungen auferlegen. Gegenüber dem quantitativen überwiegt immer stärker der qualitative Fortpflanzungswille. Man will nicht einfach Kinder in die Welt legen, sondern man überprüft zunächst, für wieviel Kinder menschenwürdige Bedingungen auch vorhanden sind. Mit Recht formuliert

Goldscheid, daß der Mensch der Gegenwart nicht zuerst Kinder in die Welt legt und sich dann fragt, ob auch Nahrung, Kleidung, Wohnung für sie vorhanden seien, sondern er entschließt sich nur, seine Familie zu vergrößern, wenn für diese äußeren Lebensnotwendigkeiten in ausreichendem Maße gesorgt ist. Der zum Denken erwachte Mensch — und gerade die Fortschritte der Arbeiterbewegung haben den Menschen viel bewußter, überlegter, willensmäßiger gemacht — will nicht mehr Kinder, als er menschenwürdig zu erhalten vermag. Wo äußere Not, Wohnungsmangel, ungenügende Einkommensverhältnisse ihn in einen Konflikt zwischen Selbsterhaltung und Arterhaltung hineinzwängen, behält heute die Sicherung der Selbsterhaltung den Vorrang vor der Sicherung der Arterhaltung. Weder mit Moralpredigten, noch mit Strafgesetzparagraphen wird man diese Entwicklung aufhalten können. Die niedrigen Geburtenziffern sind keine vorübergehende Konjunkturercheinung, sondern stellen einen tiefgehenden Strukturwandel dar, von dem die gesamte gegenwärtige Bevölkerungspolitik ergriffen ist.

Der gewaltige Geburtenüberschuß der früheren Jahre ist für uns nicht mehr erreichbar, aber auch nicht wünschenswert und tragbar. Wir wären gegenwärtig überhaupt nicht in der Lage, die großen Geburtenüberschüsse der früheren Jahre zu finanzieren. Immer trägt der erwerbstätige Mensch zwei große Lasten auf seinem Buckel. Einmal die Versorgungslast für die, die noch nicht arbeiten können zum anderen die Versorgungslast für jene, die nicht mehr arbeiten können. Unter den produktionsförmigen Gesichtspunkten gesehen, besteht das Leben aus drei Perioden, aus der noch nicht produktiven Aufzucht- und Berufsvorbereitungsmethode, aus der eigentlichen produktiven Arbeitsperiode und aus der nicht mehr voll oder überhaupt nicht produktiven Altersperiode, in der der Mensch gleichsam zum abgeschriebenen Wert herabfällt. Solange die Kinderarbeit, wie es bis in die vierziger und fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Fall war, mit vier bis fünf Jahren einsetzte und solange die erwachsenen Arbeiter infolge der unfähigen Ausbeutung zur Zeit des Frühkapitalismus in der Regel bald starben, sobald sie ihre Arbeitsstelle aufgaben, spielte diese Versorgungslast der mittleren Schichten keine große Rolle, brauchten doch damals die Eltern für ihre Kinder nur einen Erhaltungsvorschuß für 4 bis 5 Jahre aufzubringen. Der große soziale Fortschritt des Verbots der Kinderarbeit hat jedoch diese Voraussetzungen gründlich geändert. Die Aufzucht- und Erziehungskosten sind heute, zumal wir gegenwärtig ganz anders für den Beruf vorgebildete Menschen benötigen, außerordentlich viel höher als früher. Verbot der Kinderarbeit vor dem vollendeten 14. Lebensjahre schießt das Verbot allzu hoher Nachwuchsziffern ohne weiteres in sich.

Damit aber rückt in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, das, was Rudolf Goldscheid mit einem glücklichen Wort als Menschenökonomie bezeichnet hat und wofür dieser ausgezeichnete Gelehrte seit mehr als 20 Jahren einen unermüdlichen Kampf führt.

Je mehr die Geburtenziffern sinken werden, um so mehr wird die Gesellschaft zur Menschenökonomie, d. h. zur sparsamen und ökonomischen Behandlung ihres organischen Kapitals, der Menschen, gezwungen sein. Von der Dauer und dem Ertrag der eigentlichen Produktivitätsperiode hängt es ab, ob die Gesellschaft über die nötigen Mittel verfügt, um für die Erfordernisse der Jugend und des Alters aufkommen zu können. Wird aber die Arbeitskraft nicht pfleglich behandelt, wird durch Heberarbeit, Arbeit unter unhygienischen Verhältnissen, Unterernährung oder schlechte Wohnung Raubbau an menschlicher Arbeitskraft getrieben, so wird sie sich allzu schnell verzehren und nicht genügenden Gesamtertrag abwerfen. Von sich aus ohne sozialen Zwang gelangt der Kapitalismus nicht zur Menschenökonomie. Der kapitalistische Unternehmer, der die Arbeitskraft kostenlos auf dem Arbeitsmarkt durch Abschluß eines Arbeitsvertrages anwirbt, hat nur das Interesse, ein Maximum an Arbeitsleistungen aus dem einzelnen herauszupressen, auch wenn ein dadurch bedingtes Übergroßes Maß an Ausbeutung mit frühzeitigem Verschleiß der Lebens- und Arbeitskräfte bezahlt werden muß. Von sich aus vermag der kapitalistische Unternehmer aus solchem Raubbau auch dann noch nicht die nötigen Konsequenzen zu ziehen, wenn sich bereits in den rückläufigen Geburtenziffern die drohende Verknappung der Arbeitskräfte anzeigt, solange nur auf dem Arbeitsmarkt genügend Menschen um Arbeit nachfragen müssen. Noch vermögen infolge der übernormal starken Befragung der mittleren Altersklassen und der dadurch bedingten vorübergehenden Gunst der Sterblichkeitsverhältnisse die Zahlen der Bevölkerungsbewegung die an sich bereits vorhandene

Passivität unserer Bevölkerungsbilanz für einige Zeit zu verdecken, doch schon in den nächsten Jahren dürfte deutlich werden, was Goldscheid in die Worte kleidete: „Durch den Geburtenrückgang erhält der Mensch, der bisher als ein in Ueberfluß vorhandenes und darum wirtschaftliches gering geschätztes Gut angesehen wurde, relativen Seltenheitswert. Und wie man mit allen Gütern erst zu sparen und sie pfleglich zu behandeln anfangt, als sie feltener wurden, so wird es auch mit dem Menschen sein. Man bemerkt sich auf den ökonomischen Wert des Menschen erst, wenn er nicht mehr von selbst in überreichlichem Maße produziert wird. Dann aber wird gerade die verlangsamte Bevölkerungszunahme der wirtschaftliche Antriebsmotor des Fortschritts werden.“

C. N.

### Berichte aus den Verwaltungsstellen

**Kassel.** Mitgliederversammlung am 15. November 1930. Genosse Brandt vom Genossenschaftsrat erläuterte in großen Umrissen die vierjährige Lehrzeit, die von den Arbeitgebern durch die Handwerkerinnungen angefordert wird, und gleichzeitig die schlechte Bezahlung der Lehrlinge im letzten Lehrjahr. Dann wurden die Anträge zur Weichnachtsbeihilfe besprochen und angenommen. In der Spitze beträgt die Beihilfe 5 Mk. Ein weiterer Antrag über die von der Lokalfakultät geleiteten Erwerbslosenmärkte für arbeitslose Kollegen wurde formuliert und dem Lokalfakultätsrat zugeführt. Unser Stiftungsfest soll im Februar 1931 stattfinden. Die Jugendgruppe hat eine von 24 auf 36 erhöhte Mitgliederzahl zu verzeichnen. Eine Bewilligung von 22,50 Mk. als Unterstützungsbeitrag zum Jugendtreffen und Bildungskursus auf dem Hefenstein wurde für drei jugendliche Kollegen bereitgestellt. Den Hauptpunkt der Mitgliederversammlung bildete die Wahl eines Erwerbslosenausschusses. Dieser Ausschuss wird auf Anregung des Ortsrats als gegründet und dient zur Bekämpfung derjenigen Elemente, die für die Verfassung eine Gefahr bedeuten. Der Vorsitzende Kollege Emil Pohl hielt einen Vortrag über die bevorstehende Reichstagswahl und die politische Lage in Italien. An Hand dieses Vortrags wurde einem jeden Kollegen klar, wozu der neugewählte Ausschuss dienen soll. Als Vertreter der Ortsverwaltung wurden die Kollegen Bartelme, Döhning und Schmidt gewählt. Anschließend berichtete Kollege H. Pohl von der Wagonbaukonferenz in Würzburg. Die Bedeutung und das Wirken der einzelnen Lehrgänge der Schule in Hubertshof wurde vom Kollegen Schmidt, der Besucher der Schule war, erläutert. Er erntete reichen Beifall. Da Kollege Karl Fines aus persönlichen Gründen sein Amt als Kassierer niederlegte, fand zum Schluß der Mitgliederversammlung die Neubesetzung des Kassiererspostens durch Kollegen H. Pohl statt. Selbiger führt auf Beschluß der Mitglieder sein Amt bis zur Generalversammlung.

Erich Walt.

**Mün.** V e r s a m m l u n g am 25. November 1930. Preisentung — Lohnsenkung lautete das Thema, das der Genosse Dr. Fuß in der Versammlung behandelte.

In seinem fesselnden Referat betonte der Referent, daß es sich bei der jetzigen Krise um eine Weltkrise handelt. Trotzdem könnte gerade in Deutschland noch vieles getan werden zur Behebung der Krise.

Auf die verschiedenen Krisenperioden eingehend, zeigte er den Anwesenden die Merkmale der Krisen. Das Hauptmerkmal, die große Erwerbslosigkeit, verursacht in den Kommunen große Kosten. So hat z. B. die Stadt Köln momentan 15 000 Wohlfahrtsempfänger. Diese kosten der Stadt rund 15 Millionen Mark im Jahr.

In seinen weiteren Ausführungen zeigte der Referent den Verlauf der Krisen in der Vorkriegszeit und in der Nachkriegszeit. Bei jeder Krise verhalten sich die Arbeitgeber, den Lohn zu senken, so auch jetzt wieder. In der jetzigen Krise tritt die Regierung noch ganz besonders für eine Lohnsenkung ein. Darneben verlangt die Regierung allerdings auch eine Preisentung. Der Referent konnte den Nachweis führen, daß eine Preisentung in Höhe der Lohnsenkung für die Arbeitgeber noch ein sehr gutes Geschäft ist. Ihr Verdienst erhöht sich noch dabei.

Sehr eingehend beschäftigte sich der Referent mit den Theorien der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen zur Behebung der großen Erwerbslosigkeit. Die Arbeitgeber glauben, durch eine Lohnsenkung oder durch ein Befestigenbleiben der Löhne und Arbeitszeiterhöhung der Erwerbslosigkeit zu wehren zu können. In Wirklichkeit haben die Arbeitgeber gar kein Interesse an der Befestigung der Erwerbslosigkeit. Nur das große Meer der Erwerbslosen gestattet ihnen den Angriff auf die bestehenden Löhne.

Eine Lohnsenkung soll nach den Angaben der Arbeitgeber kapitalbildend wirken. Hier wies der Referent nach, daß wir gar kein Interesse an einer großen Kapitalbildung haben können, denn es wird

von den Besitzenden ja doch im Ausland angelegt. Was der deutschen Wirtschaft fehlt, ist Auslandsgeld. In diesem Zusammenhang ging der Referent auch auf die schädliche Anteilspolitik ein. Schacht, der jetzt in Amerika herumreist und schöne Reden hält, trägt ein großes Teil Schuld mit, daß es momentan in Deutschland so aussieht. Er war der Vertreter des Großkapitals und hat durch seine Politik vor allem die Kommunen in große Schwierigkeiten gebracht. Ziel seiner Politik war die Ueberführung der Kommunalbetriebe in die Hände des Privatkapitals.

Nur die Forderung der Gewerkschaften: Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung, kann die Erwerbslosigkeit bekämpfen. Hier konnte der Referent zahlreich nachweisen, daß vor allem die Kaufkraft der breiten Masse gehoben werden muß, um die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

In der Diskussion sprachen mehrere Kollegen im Sinne des Referenten. Ein Kollege glaubt auf einem anderen Wege zum Ziel zu kommen.

Nachdem der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal gegeben hatte und noch verbleibende Mitteilungen gemacht waren, schloß der Vorsitzende die angedeutet verlaufene Versammlung. C. Sch.

**Magdeburg.** Außerordentliche Mitgliederversammlung. Kollege Busch schilderte uns in seinem Vortrag, wie die augenblickliche politische Lage durch die katastrophale wirtschaftliche Not heraufbeschworen ist. Drei Millionen Arbeitslose, die im Winter bestimmt auf 4 Millionen steigen, müssen, um sie vor Not zu schützen, mit Geldmitteln unterstützt werden. Um die Summe von 3 bis 4 Milliarden auszubringen, hat die Regierung Bräunung zu Maßregeln gegriffen, die für uns Arbeitnehmer eine ungeheure Härte bedeuten. Die Fehlbeträge, die augenblicklich im Reichshaushalt zu verzeichnen sind, sollen absolut von den Arbeitnehmern gedeckt werden. Um zu diesem Ziel zu gelangen, wurde die Rotterordnung von der Regierung herausgegeben. Es sei hier der 50-%-Krankenschein mit seiner ganzen Auswirkung in Erinnerung zu bringen. Ein jeder Arbeiter wird wohl gern darauf verzichten, sich das „Bergnügen“ frank zu sein zu leisten. In der Arbeitslosenversicherung sind Härten entstanden, welche für den Arbeitslosen von furchtbarer Auswirkung sind. Immer wieder sieht man, daß nur darauf Obacht gegeben wird, den kleinen Mann zu erspähen, um den Kapitalisten ein williges Arbeitsstier zu schaffen. Nicht nur auf den direkten Verdienst sind Kürzungen entstanden, man will auch an Steuern soviel wie möglich aus den Arbeitern und kleinen Angestellten herausquetschen. Ist es gerecht, daß ein Mensch mit einem monatlichen Einkommen von 220 Mk. 25 Proz. Ledigensteuer bezahlen muß, während das Einkommen über 220 Mk. nur mit 10 Proz. versteuert wird? Ist es gerecht, daß die Lohnsteuerrückzahlung aufgehoben ist? Nein und nochmals nein. Diese Ungerechtigkeiten aufzuheben, wird ein hartes Stück Arbeit für uns Arbeiter sein.

Lohnabbau — Preisabbau, so schallt es jetzt durch alle Länder. Alles ganz schön und gut; 2 Pf. Abbau auf ein Brot, als Gegenstück 6 Proz. Abbau des Lohnes. Wie verträglich sich das? Die Lebensmittelpreise wären sowieso um ein paar Pfennige gesunken, aber jetzt wollen die Herren mit diesem „gewaltigen“ Abbau Restame schieben. Es ist keine Kleinigkeit, wenn der Arbeiter rund 200 Mk. im Jahre weniger verdient. Und das alles haben wir der wunderbaren Regierung Bräunung zu verdanken. Es würde zu weit führen, alle die einzelnen Posten aufzuzählen, die von der Regierung gestrichen sind. Man erinnert uns an die Kinderpeisung, an die Wächnerinnen und an die Postkassensarbeiter. Summen, die zum Wohle und Wehe unserer Mitmenschen bestimmt waren, sind ganz gewaltig zurückgesetzt worden, während die kapitalistischen Menschen in Gaus und Braus leben. Und zu welchem Erfolg sind wir gekommen? Am 14. September, als dem Volke das Wahrecht in die Hand gegeben war, ist ein Entsetzen durch das Land gegangen. Einen gewaltigen Aufschwung haben die Nazis genommen, und diesem Ansturm standzuhalten, ist jetzt die wichtigste Aufgabe von allen denen, die die Führung der Arbeiterschaft in den Händen haben. Wir müssen uns vorstellen: kommt der Faschismus ans Ruder, dann wehe uns Arbeitern. Aufzuklären über den jetzigen Zustand und seine Folgen ist die Aufgabe, die vor uns liegt. Welche Schattenseiten dieses Wahlergebnis hat, sieht man schon jetzt bei dem Berliner Schiedspruch, daß die Unternehmer es wagten, den Metallarbeitern eine derartige Forderung entgegenzuhalten, und daß sie das geforderte Ziel erreichen konnten, gibt zu denken. Das Berliner Abkommen wird im Deutschen Reich Schule machen, und es gilt zu arbeiten, damit nicht das, was die Arbeiterschaft jetzt noch besitzt, ganz verlorengeht. Kollege Busch gibt noch bekannt, daß der Zentralvorstand beschlossen hat, eine einmalige Weihnachtunterstützung für die ausgesteuerten Kollegen auszugeben. Die Unterstützung wird nach Klasse und Anzahl der Marken berechnet.

Es folgte nun die Diskussion, an der viele Kollegen teilnahmen und die oft recht hitzig wurde, was aber

im Interesse der Kollegenschaft zu begrüßen ist, denn man sieht doch daraus, daß die Kollegen unseres Verbandes nicht schlafen, sondern auf dem Posten sind. Ein Kollege hat sich dem Arbeitgeber um 10 Proz. billiger angeboten und arbeitet für diesen geringeren Lohn. Nach erregter Aussprache hierüber soll mit allen Mitteln versucht werden, diesen Lohnabzug rückgängig zu machen. Kollegen, so etwas darf aber nicht wieder vorkommen, auch auf die Gefahr hin, aus dem Betriebe entlassen zu werden, denn zu Lohnabbau von unserer Seite aus darf es niemals kommen. Dann wurde der Berliner Metallarbeiterschiedspruch unter die Lupe genommen und das Verhalten der Schlichter scharf kritisiert. Von einzelnen Diskussionsrednern wird von unseren Arbeiterführern gesprochen und erwähnt, daß dieselben sich nicht genug aktiv betätigt hätten. Besodert wird einstimmig, daß sich unsere Führung gewaltig umstellen muß, wenn wir die Scharte des 14. September ausweken wollen. Notwendig ist es, daß die Lauer aufgerüttelt werden, wenn nicht immer mehr Kollegen das Vertrauen verlieren sollen. Vor allem müssen wir fordern, daß Kollegen, die bezahlte Posten bekleiden, nicht zu hoch hinaus wollen. Wenn ein Gewerkschaftsangelegter in einer Versammlung einen Vortrag hält, so darf er nicht eine zu hohe Vergütung fordern. Geschehen ist so etwas in Magdeburg. (Unseres Wissens fordern unsere angestellten Kollegen, von denen hier die Rede ist, keine Vergütungen für Vorträge. Die Redaktion.) Wo steckt da der Idealismus? Trotz der scharfen Kritik halten alle Redner gut zum Verband und wollen helfen und kämpfen zum Segen der Arbeiterschaft. Das Schlußwort hatte Kollege Busch. Er geht auf die einzelnen Neußerungen der Redner ein. Er schildert die Kämpfe, die die Gewerkschaften bestanden haben und fordert alle Kollegen auf, treu zum Verband zu halten, aufzuklären und zu werben. Walter Grün.

### Erhärtete Gummibanden elastisch machen.

Von Karl Micksch.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Billardbanden ihre Elastizität verlieren, so ist in der Regel die Qualität des Gummis unzulänglich. Die zu Banden benutzten Gummimischungen sind außerordentlich verschieden, denn schon die Kauffschulqualitäten sind nicht einheitlich. Es finden bei der Herstellung von Banden Mineralstoffe, Harze, Farbstoffe und dergl. Verwendung. Seitdem es der Technik gelungen ist, den Entvulkanisierungsprozeß mit erträglichen Mitteln durchzuführen, stehen der Fabrikation auch Gummiregenerate zur Verfügung.

Die allmähliche Erhärtung der Banden wird besonders an wenig oder auch unbenutzten Billards beobachtet. Ungünstig auf den Gummi wirkt auch ein zu warmer oder zu trockener Standort; noch ungünstiger wirkt Kälte auf mindere Gummiquitäten. Gute Kauffschul- oder Paratanden vertragen in dieser Beziehung etwas mehr. Um die Elastizität dieser Banden wieder herzustellen, werden diese zunächst freigelegt, losgenommen und mit warmem, möglichst welchem Wasser gewaschen. Hierauf bereitet man eine Lösung von zwei Teilen Wasser und einem Teil Ammoniak, und zwar soviel, daß die Banden in dem zur Lagerung benutztem Gefäß davon bedeckt sind. Diese Lösung läßt man, der Qualität des Gummis entsprechend, zwei bis drei Stunden wirken, hierauf wässert man die Banden bis das Ammoniak verflüchtigt ist. Warmes Wasser wirkt natürlich rationeller als kaltes, nur besteht bei sehr geringem Gummi die Gefahr, daß die Banden in zu scharfer oder zu warmer Lösung deformieren.

Ist der Bandengummi von leidlicher Qualität, so kann die Elastizität auch mit einem radikalern Mittel erneuert werden. Die Banden werden in einen Kessel gebracht und im Wasserbade bis fast zum Siedepunkt erwärmt. Das die Banden bedeckende Wasser soll jedoch die volle Siedetemperatur möglichst nicht ganz erreichen, zeitweises Wässern des Wassers schadet gutem Gummi nicht, aber bei stark füllenden Zusätzen lockern sich die Zusammenhängekräfte mitunter in unerwünschter Weise. In einer kleinen Gummiprobe läßt sich beobachten, wieviel Wärme das Material verträgt und welche Dauer zum Lockern erforderlich ist. Auf zwei Stunden wird das Erwärmen mindestens ausgedehnt werden müssen; sonst ist es ratsam, die Hitzegrade etwas einzuschränken.

Das Aukühlen des Gummis erfolgt in dem zum Locken benutzten Wasser, damit dies möglichst langsam vor sich geht. Nach dem darauf folgenden Trocknen werden die Banden mit Glycerin eingetrieben. Eine merliche Besserung der in dieser Weise geloderten Banden kann man auch durch Verstreichen mit einer Gummilösung erzielen. Guter, b. h. reiner Kauffschul oder Balata wird in Schwefelkohlenstoff, Benzol, Chloroform oder dergl. gelöst. (Petroleum oder Terpentin müssen unbedingt gewaschen werden.) Der Anstrich soll streichfähig wie Lackfarbe sein; er verbessert dann die Elastizität und Dauerhaftigkeit der Banden ganz bedeutend.

### Streiks und Lohnbewegungen.

#### Fahrzeugbranche.

**Bielefeld.** Die Aussperrung in der Metallindustrie geht unverändert weiter.

**Höfn.** Der Streik in der Waggonfabrik Van der Zypen dauert unverändert an.

**Stettin.** In der Metallindustrie ist ein Schiedsspruch gefällt worden, der Berichtsleistungen vorjah und infolgedessen von der Arbeiterschaft durch Abstimmung mit 95 Proz. Mehrheit abgelehnt wurde. Wir sind beteiligt in dem Autobetrieb von Stöwer mit 37 Kollegen.

**Mainz.** Durch Schiedsspruch sollte der Lohn in der Metallindustrie von 88 Pf. auf 80 Pf. herabgesetzt werden. Bei dem Abwehrstreik sind wir in der Waggonfabrik mit 15 Kollegen beteiligt. Vorstehende Orte bzw. Betriebe sind für unsere Kollegen gesperrt.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung

#### Kursus für Berufsschullehrer.

Der Reichsausschuss veranstaltet gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands vom 14. bis 20. Dezember im Haus des Volkes in Probstzella einen Kursus für Berufsschullehrer mit folgendem Programm:

1. Bildungselemente des Berufs und die heutige Berufsschule (Referent Prof. Geiger, Braunschweig);
2. Berufsschulung der ungelerten Arbeiter (Referenten: Dr. Adelheid Torhorst, Hamburg und Joh. Schult, Hamburg);
3. Rationelle Gestaltung des Berufsschulwesens und die heutige Wirtschaftslage (Referentin: Prof. Anna Siemjen).

Die näheren Bedingungen sind durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu erfahren, an den auch die Anmeldungen zu richten sind.

**(SGB.) Gewerkschafter im Parlament.** Im neuen österreichischen Parlament, das am 9. November gewählt wurde, sind von 165 Abgeordneten 72 Sozialdemokraten. Unter letzteren befinden sich 27, die in den freien Gewerkschaften Funktionen bekleiden, davon 8 als Vorsitzende. Unter 13 ermalig Gewählten befinden sich 5 Gewerkschafter, unter ihnen der Sekretär des Bundes der freien Gewerkschaften, Johann Schorsch. Zu den ausgeschiedenen Parlamentariern ist auch Anton Hueber zu zählen, der im Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes seit dessen Bestande tätig und in der ganzen Internationale gut bekannt und geachtet ist. Von den Mitgliedern des Vorstandes des Bundes der freien Gewerkschaften Österreichs haben jetzt 10 einen Sitz im Parlament inne.

### Genossenschaftswesen

**Zur Preispolitik.** Bei den Erörterungen über Preisabbau in Regierungskreisen wird, so schreibt Reichstagsabgeordneter Fleißner in Nr. 47 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“, auch den Konsumvereinen gut zugeredet. Sie sollen vorangehen nach dem Muster von Hannemann, der die größten Stiefel an hat. Die Mahnung kommt post festum! Alle gut verwalteten Konsumvereine sind bereits und schon stets vorangegangen. Sie haben in vielen Fällen preisbildend und preisdrückend gewirkt und tun es heute noch. Tatsächliche und häufige Beispiele dieser Art wurden wiederholt bekanntgegeben. Die überall und regelmäßig durchgeführten Vergleiche der Warenpreise mit leistungsfähigen Privatgeschäften fielen, von seltenen Ausnahmen abgesehen, stets zugunsten der Konsumvereine aus. Das Reichsamt für Statistik stellt in jedem Monat in 19 deutschen Großstädten Erhebungen über 24 lebensnotwendige Waren an. Auch die Konsumvereine sind einbezogen. Das Ergebnis bestätigt, daß sie ihre Waren wohlfeiler an die Mitglieder abgeben als die Konturren. Der Dresdner Konsumverein hat mit dem Stichtag des 26. März 1930 von sich aus eine Umfrage bei den Konsumvereinen der gleichen 19 Städte veranstaltet. Das Ergebnis war, daß unter Berücksichtigung der Rückvergütung die Waren in allen Genossenschaften billiger waren als beim Privathandel. Die Preisunterschiede schwankten zwischen 2,5 und 14,7 Proz. Beim Dresdner „Vorwärts“ selbst ergab sich bei 30 Warenpreisvergleichen eine Differenz zwischen 6,9 und 11,2 Proz. zugunsten der Mitglieder der Genossenschaft.

Es ist sicher erwünscht, daß weiteste Kreise solche Tatsachen erfahren. Aber was erlöst man, wenn Konsumvereine von sich aus für solche Befanntgabe bemüht sind? Sie werden von bejorgten Kleinhandelsorganisationen wegen „unlauteren Wett-

bewerbs“ verklagt und — verurteilt, wie mehrere Fälle dieser Art beweisen. So verfahren Gerichte gegenüber Konsumvereinen, während jetzt die Regierung auch dafür eintritt, daß Beklägte mit vortheilhaften, wesentlich verringerten Preisen möglichst laut bekanntgegeben werden sollen. Die Gesetzgebung bzw. eine Mehrheit des Reichstags entscheidet sich nicht, die Konsumvereine zur gleichen Zeit, da man sie um Preisabbau ansieht, mit brutalen Sondersteuern zu drangalieren. Mit Logik und Verstand hat das nichts mehr zu tun. Ueber die Wirkung auch hier wieder ein Beispiel. Der Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden muß bei 55 Millionen Mark Umsatz 330 000 RM. mehr Umsatzsteuer zahlen als der private Kleinhandel. (Die Hamburger „Produktion“ 450 000 RM.) Bienen Tränen armer, bittere Not leidender Mitglieder könnten mit solchen Summen getrocknet werden!

Auf das gute Beispiel der Konsumvereine braucht man nicht zu warten, es ist längst da. Man sucht, wie aus den erörterten Fällen ersichtlich ist, die Konsumvereine mit allen Schikanen aber geradezu zu hindern, preisbildend im Interesse der Verbraucher zu wirken!

### Rundschau

**Erneuerung des Bewerbungsgesuchs.** Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, müssen Versorgungswärter, die ihre Bewerbung aufrecht erhalten wollen, dies jährlich zum 1. Dezember der die Bewerberliste führenden Behörde mitteilen. Bewerber, die dies unterlassen, werden in den Listen gestrichen. Die Mitteilung über die Aufrechterhaltung der Bewerbung muß bis zum 1. Dezember bei der zuständigen Behörde eingegangen sein.

Endgültig in der Bewerberliste gestrichene Versorgungswärter sind auf Antrag mit dem Tage des Eingangs der neuen Meldung wieder einzutragen, wenn der Bewerber den nach § 21 der Anstellungsgrundsätze zu stellenden Anforderungen entspricht.

### Büchertchau

**Der Ausweg aus der Krise.** Von Ernst Bihl. De um a n n. Grünstein-Verlag, Berlin N 113, 48 Seiten, Preis 80 Pf. Die Schrift gibt eine lebendige Darstellung der katastrophalen politischen und wirtschaftlichen Zustände in Deutschland und erörtert den Ausweg aus der Krise in der bürgerlichen Anschauungen. Das Arbeitslosenproblem, das heute ganz Deutschland beschäftigt, wird einer gründlichen Untersuchung unterworfen und in Verbindung gebracht mit Arbeitszeit, Lohnfrage, Konjunktur, Ausfuhr und Preisgestaltung. Die Sprache ist klar, der Ton offen. Es ist eine wichtige Aufgabe gegen die Gesellschaft, eine Warnung und Mahnung zugleich. Die Menschheit wird zur Besinnung aufgefordert, neue Wege soll sie einschlagen, ehe es zu spät ist und alle staatliche und gesellschaftliche Ordnung zusammenbricht. Die Schrift erscheint zur rechten Zeit und wird zweifellos viel dazu beitragen, das Gewissen aufzurütteln.

**Der sozialdemokratische Abreißkalender 1931**  
In Kupfertiefdruck hergestellt. 768 Seiten stark. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben, Sonnenauf- u. -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet 2.- RM. Zu haben in allen Parteibuchhandlungen.

Escheit erscheint zur rechten Zeit und wird zweifellos viel dazu beitragen, das Gewissen aufzurütteln.

### Fachlehrbücher.

#### A. Für Sattler.

- Der Sattlerlehrling. Mit 84 Textabbildungen. Geb. 1,50
- Umaleumlegen. Mit 165 Abbildungen. Geb. 6,-
- Der Treibriemensattler (Floß). 7,50
- Der Sattler als Wagen- und Autogarnerier. Von Paul Reibstahl. Zweite, erweiterte Auflage mit 260 Abbildungen und vielen Kalkulationen. Diaformat . . . . . 12,-

#### B. Für Tapezierer.

- Rationelles Polstern (Engelhardt) . . . . . 6,-
- Der moderne Polsterer (Wolff Spindler) . . . 10,-
- Herstellung von Rissenmöbeln (Mart. Müller) . . . 4,50
- Das Rähren, Spannen und Legen von festen Teppichen und Läusern (Karl Wickh) . . . 4,50
- Die Anfertigung von Auflegematrizen . . . . . 2,-
- Bestellungen bei Bruno Engel, Berlin SO. 16, Michaelstr. 14 II.

Um unnötige Portokosten zu ersparen, erlauben wir bei kleineren Objekten um vorherige Einsendung des Betrages.

### Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 30. November bis zum 6. Dezember ist der 49. Wochenbeitrag fällig. Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Berichtskarten über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit für Monat November einsenden.

Alle Ortsverwaltungen, die die Berichtskarte noch nicht eingeleitet haben, werden ersucht, das Veräumte bis spätestens zum 5. Dezember nachzuholen.

Auf eine ununterbrochene 25jährige Mitgliedschaft können zurückfahen:

Düsseldorf: Kuffenberg, Hermann, Polsterer.  
Frankfurt a. M.:

- Sollmann, Franz, Portefeuller;
- Scholz, Karl, Tapezierer;
- Stamm, Philipp, Portefeuller;
- Kirch, Georg, Portefeuller;
- Eckhardt, Jakob, Portefeuller;
- Jakraw, Gustav, Tapezierer;
- Freder, Otto, Sattler;
- Trumpfheller, Ludwig, Sattler.

Köln a. Rh.:

- Hofmann, Georg, Sattler;
- Köhler, Hermann, Tapezierer;
- Weber, Peter, Tapezierer;
- Krell, Hermann, Sattler.

Nürnberg: Pöfenecker, Maria.  
Zehl: Böttcher, Albert, Sattler.

### Veranstaltungskalender

**Dresden.** Am Freitag, dem 12. Dezember, 19 Uhr, im Speisesaal des Trianon, Schützenplatz 2, Mitgliederversammlung Gr. Lichtbildvortrag „Der staatliche Kraftwagenverkehr in Sachsen“. Referent: Kollege Schäfer.

Zahlreichen Besuch erwartet die Ortsverwaltung.

**Ceipzig.** Freitag, den 5. Dezember, 19 Uhr, im Volkshaus Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende des Bezirksausschusses Sachsen des SGB, Kollege K. Arndt, W. d. L. spricht über „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“. Wir erwarten Massenbesuch. Die Ortsverwaltung.

**Zwickau in Sachsen.** Sonnabend, den 12. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftsheim wichtige Versammlung. Es wäre wünschenswert, wenn alle Mitglieder erscheinen. (Beschlussfassung über ein Weihnachtsvergügen.) Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß in der Woche vom 22. Dezember ab unsere Buchkontrolle stattfindet. Es wird ersucht, die Bücher oder Karten in ordnungsgemäßen Zustand beim Kassierer abzugeben.  
Der Vorstand.

### Adressenänderungen

**Glauchau (Sachsen).** Vorf.: Karl Scherf, Kaiserstraße 19 p.  
**Jüßfersberg (Medienburg).** Vorf.: Albert Rint, Friedrich-Wilhelm-Straße 31.

### Sterbetafel

Berlin. Am 5. November starb unser Mitglied, der Portefeuller Robert Seidel, im Alter von 74 Jahren, und am 21. November der Portefeuller, Kollege Max Seidel, im Alter von 43 Jahren. Beide waren langjährige Mitglieder unseres Verbandes.

**Köln:** Im Alter von 50 Jahren starb am 25. November unser treues Mitglied Leonhard Dertel, Tapezierer. Der Kollege Dertel war 26 Jahre Verbandsmitglied und hat er stets im Interesse des Verbandes gearbeitet.

**Ulm a. D.** Am 10. November starb unser langjähriges Verbandsmitglied, der Sattler Kollege Michael Heim, im Alter von 54 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Berichtigung. Von Freiberg i. S. wird uns mitgeteilt, daß der in Nr. 48 als verstorben gemeldete Kollege Moriz Hermann Kaden heißt.